

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Band: 26 (1932)
Heft: 12

Artikel: Ein Brief Goethes an Frau von Stein
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-927044>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ich nur wüßte, wie das Mastuch aussieht", zog das feine aus der Tasche und fragte: "Ist es wohl so fein und schön wie dieses?" "Nein, gewiß nicht, Herr Landvogt, es ist viel schlechter und nicht rot, sondern blau", plägte der Dieb heraus und war verraten.

Landolt ließ das Tabakrauchen an allen feuergefährlichen Orten verbieten, gegen eine Strafe von einem halben Taler. Er war aber selbst ein starker Raucher und vergaß dann oft sein Gebot. Darum befahl er seinen Knechten, auch ihm die Buße abzufordern, wenn er an einem verbotenen Ort rauche. Einmal kam er nun mit der brennenden Pfeife in den Stall und wollte sich mit dem Knecht über die Besorgung des Viehs besprechen. Zuerst befand sich der Knecht in Verlegenheit. Endlich aber getraute er sich, zu sagen, daß der Herr Landvogt die brennende Pfeife nicht hätte in den Stall bringen sollen. Landolt hieß den Knecht einen braven Kerl und gab ihm auf der Stelle den halben Taler.

Trunkenheit war dem nüchternen Landvogt sehr verhaßt. Wer von ihm mit einem Kausch angetroffen wurde, konnte sicher auf Bestrafung zählen. Der Mausex von Gfenn taumelte halb sinnlos am Schloße vorbei. Da der Amtsbote nicht da war, eilte er selbst hinab und sperrte den Mausex ein, bis er nüchtern war. Da erinnerte er sich, daß ihn der Landvogt selbst eingeseßt hatte. Er wollte auch von ihm entlassen werden. Das tat Landolt und ermahnte ihn eindringlich, daß ein armer Mensch sein sauer verdientes Geld nicht verkaufen solle.

(Schluß folgt.)

Zur Unterhaltung

Ein Brief Goethes an Frau von Stein.

Eingefandt von A. L.

Lauterbrunnen, den 9. Oktober 1779,
abends 1/27 Uhr.

Wir sind $\frac{1}{25}$ wirklich in der Gegend hier angelangt, und alles, was wir gewünscht: wir haben den Staubbach bei gutem Wetter zum erstenmal gesehen. Die Wolken der obern Luft waren gebrochen, und der blaue Himmel schien durch. An den Felswänden standen Wolken. Selbst das Haupt, wo der Staubbach herunterkommt, war leicht bedeckt. Es ist ein sehr erhabener Gegenstand . . . Es läßt sich von ihm kein Bild machen . . . Jetzt sind die Wolken herein ins Tal gezogen und decken all die

heitern Gründe. Auf der rechten Seite steht die hohe Wand noch hervor, über die der Staubbach herabkommt. Es wird Nacht. Wir sind beim Pfarrer in Lauterbrunnen eingelehrt. Es ist ein auseinanderliegendes Dorf, genannt, wie die Leute sagen, weil lauter Brunnen, nichts als Brunnen, in dieser Gegend von den Felsen herunterkommen.

. . . Ich werde mich entschließen müssen, Ihnen rückwärts ein Tagebuch von unserer Reise zu machen. Heute Sonnabend den 9ten gingen wir früh von Thun ab zu Schiff über den See. Die Nebel fielen, es regnete. Die Gipfel der Berge waren eingehüllt. Wir saßen in einem bedeckten Schiff. Ich las. Gegen Zwölfe kamen wir in Unterseen an, aßen eine große Forelle, und fuhren auf einem engen Leiterwägelchen zusammengepackt ab, gingen aber bald zu Fuße durch das Tal bis nach Lauterbrunnen.

. . . Den 8ten konnt ich in Bern früh mit dem Perückenmacher nicht fertig werden, suchte Leute auf, die ich nicht fand, und durchstrich bei der Gelegenheit die Stadt. Sie ist die schönste, die wir gesehen haben, in bürgerlicher Gleichheit eins wie das andere gebaut, alle aus einem graulichen weichen Sandstein . . . Die Gebäude, die der Stand Bern selbst aufführt, sind groß und kostbar, doch haben sie keinen Anschein von Pracht. Wir nahmen ein Frühstück statt des Mittagessens und ritten drauf nach Thun, wo wir beizeiten anlangten, um noch die schöne Aussicht vom Kirchhof auf den See zu sehen und an der Mure bis gegen den See zu spazieren. Wir machten Bekanntschaft mit einem Bürger, der uns geleitete, drauf unser Schiffer war und künftig unser Geleitsmann sein wird.

. . . Den 5ten fuhren wir früh auf dem Ratschiffe von Biel aus nach der Insel des Bielersees, wohin Rousseau sich begab, als er von Genéve weggetrieben wurde. Die Insel gehört dem Hospital zu Bern, und der Schaffner und seine Frau, die die Wirtschaft selbst führen, sind noch eben dieselben, die Rousseau bewirteten.

Gute Nacht für heute.

G-

Der arbeitslose Wanderbursche und das Auto.

Ein arbeitsloser Wanderbursche ging auf der Landstraße. Er war traurig und verbittert. Er hatte schon in vielen Orten nach Arbeit gefragt, aber keine Arbeit bekommen.